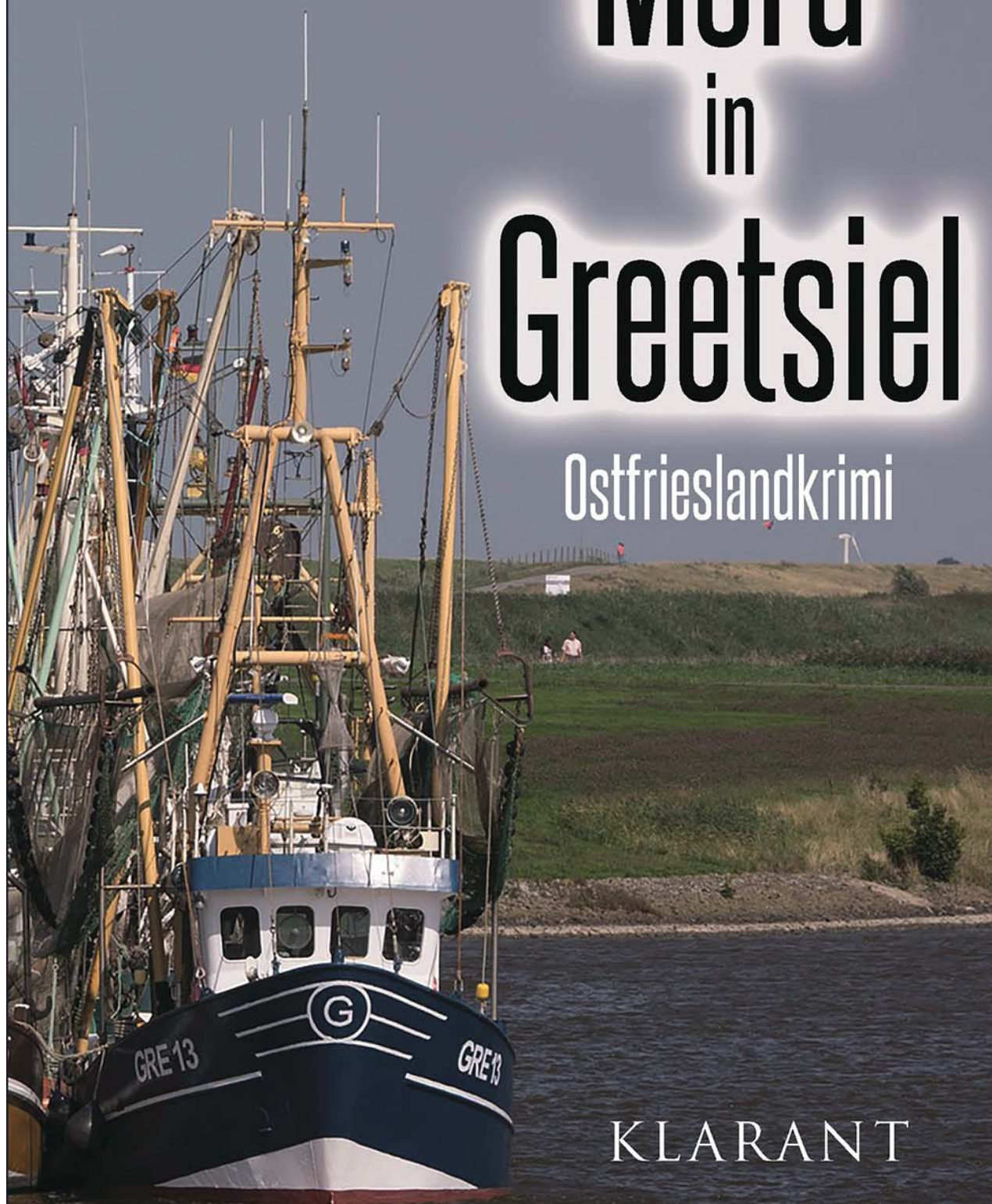


SUSANNE PTAK

# Mord in Greetsiel

Ostfrieslandkrimi



KLARANT

# **Mord in Greetsiel**

## **Ostfrieslandkrimi**

**Susanne Ptak**

ISBN: 978-3-95573-271-4

1. Auflage 2015, Bremen (Germany)

Klarant Verlag. © 2015 Klarant GmbH, 28355 Bremen, [www.klarant.de](http://www.klarant.de)

Titelbild: Umschlagsgestaltung Klarant Verlag.

Sämtliche Figuren, Firmen und Ereignisse dieses Romans sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit echten Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig und von der Autorin nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

# Inhaltsverzeichnis

- [Kapitel 1](#)
- [Kapitel 2](#)
- [Kapitel 3](#)
- [Kapitel 4](#)
- [Kapitel 5](#)
- [Kapitel 6](#)
- [Kapitel 7](#)
- [Kapitel 8](#)
- [Kapitel 9](#)
- [Kapitel 10](#)
- [Kapitel 11](#)
- [Kapitel 12](#)
- [Kapitel 13](#)
- [Kapitel 14](#)
- [Kapitel 15](#)
- [Kapitel 16](#)
- [Kapitel 17](#)
- [Kapitel 18](#)
- [Kapitel 19](#)
- [Ostfrieslandkrimi Empfehlungen](#)

# Kapitel 1

Gut gelaunt setzte Jessica sich an den Abendbrottisch. Sie legte das Smartphone neben ihre Teetasse und angelte dann nach einem Brötchen aus dem Korb. Heute war ihre letzte Vorlesung gewesen und nun freute sie sich auf einen unbeschwerten Sommer. Den wollte sie in vollen Zügen genießen, denn im nächsten Jahr würde das Medizinstudium noch etwas anspruchsvoller werden und die erste Prüfung stand an. Ob dann noch genug Zeit für Ferien sein würde, musste sich erst noch herausstellen. Nach dem Abendessen wollte sie sich mit Freundin Carolin treffen und die Urlaubsaktivitäten planen.

Jessicas Handy sandte ein fröhliches „Kuckuck“ aus. Schon wollte sie nach dem Telefon greifen, als ihr Vater sich räusperte.

„Kein Handy beim Essen, das hatten wir doch vereinbart“, kritisierte Margot Brenner ihre Tochter.

Die verdrehte die Augen, ließ das Smartphone aber liegen.

„Wir müssen etwas mit dir besprechen“, verkündete Arno Brenner und lud einen Berg Salat auf seinen Teller.

Jessica sah ihn fragend an.

„Wie wäre es, wenn du ein paar Tage Urlaub mit deiner Oma machst?“

„Mit welcher Oma?“, wollte Jessica wissen.

Urlaub mit Oma Rike hieß: Wandern an der Mecklenburgischen Seenplatte oder in der Lüneburger Heide. Urlaub mit Oma Fine hingegen könnte durchaus eine Reise nach Hawaii oder Thailand bedeuten.

„Oma Fine“, antwortete Arno Brenner.

„Klar!“, rief Jessica sofort. Mit Freundin Carolin konnte sie auch nach der Reise mit ihrer Großmutter noch genug unternehmen. „Wo soll’s denn hingehen?“

Arno und Margot taten so, als würde der Verzehr des Salates ihre ganze Aufmerksamkeit erfordern.

„Sie will doch wohl nicht auf Großwildjagd oder so was?“, fragte Jessica argwöhnisch, als sie auch nach mehreren Minuten keine Antwort von ihren Eltern bekam.

„Greetsiel“, nuschelte Margot Brenner schließlich.

„Greet-was?“

„Siel“.

Jessica starrte ihre Mutter an. „Wo, um alles in der Welt, soll das denn sein?!“

„Ostfriesland“, entgegnete Arno. „Genauer gesagt ist es eins von achtzehn romantischen Warfendörfern in der Ferienregion Krummhörn und besticht mit seinen historischen Giebelhäusern und der größten Krabben-kutterflotte Ostfrieslands“, zitierte er dann sein offensichtlich im Internet erworbenes Fachwissen über das gewählte Urlaubsziel, wobei er jedes Wort mit einem Schwung seiner Gabel unterstrich.

Jessica rollte mit den Augen. „Krabbenkutter?! Ist nicht euer Ernst! Was will sie denn da?! Da friert sie sich doch den Hintern ab!“

Es war allgemein bekannt, dass Doktor Josefine Elisabeth Brenner, genannt Oma Fine, eine ausgesprochene „Frostbeule“ war. Selbst bei den derzeit herrschenden hochsommerlichen Temperaturen von mehr als dreißig Grad hatte sie zumindest immer eine Strickjacke dabei. Die ehemalige Rechtsmedizinerin behauptete stets, das sei eine Folge ihres Berufs, bei dessen Ausübung sie ständig in kühlen Räumen hatte arbeiten

müssen.

„Es ist noch schlimmer“, sagte Margot Brenner zaghaft. „Sie will sich dort ein Ferienhaus ansehen.“

„Um da Urlaub zu machen?“, fragte Jessica vorsichtig.

„Um es zu kaufen, damit wir zukünftig alle dort Urlaub machen können.“

„Das müsst ihr unbedingt verhindern!“, rief Jessica aufgebracht. Mit ihren einundzwanzig Lebensjahren fühlte sie sich deutlich zu jung, um während ihrer Ferien in irgendeinem Kaff in Ostfriesland zu versauern.

Arno Brenner nickte. „Darum sollst du mit. Du musst das verhindern.“

„Aber kann das denn nicht einer von euch machen?“, jammerte Jessica und sah ihre Eltern flehend an.

„Jessi, wir haben Hochkonjunktur. Draußen herrschen dreißig Grad und selbst nachts wird's kaum kühler als zwanzig. Die Leute fallen um wie die Fliegen. Zwei unserer Angestellten sind im Urlaub und dein Bruder hat schon jetzt kein freies Wochenende mehr.“

Tatsächlich war im Bestattungsinstitut Brenner schon seit zwei Wochen kein Kühlfach mehr frei gewesen und es folgte eine Beerdigung nach der anderen. Die herrschende Hitzewelle forderte zahlreiche Opfer unter Menschen mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

„Es ist ja nur für ein paar Tage“, lenkte Margot Brenner ein. „Höchstens eine Woche. Dann kannst du doch noch mit Carolin in Urlaub fahren.“ Ihr Gesicht nahm einen verschwörerischen Ausdruck an. „Papa und ich würden auch eine Woche Mallorca spendieren.“

Jessica überdachte das Angebot. Es würde eine Herausforderung werden, mit ihrer doch recht unkonventionellen Oma Urlaub in einem ostfriesischen Fischerort zu machen, ohne übermäßiges Aufsehen zu erregen. Andererseits würde Oma Fine dorthin fahren, ob sie nun mitkam oder nicht. Wenn diese Frau sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann führte sie das meistens auch aus. Und es galt immerhin zu verhindern, den Urlaub fortan in Ostfriesland verbringen zu müssen.

„In Ordnung“, sagte Jessica schließlich. „Ich werde den Kauf dieses Hauses verhindern.“

Arno und Margot atmeten erleichtert auf.

„Dann pack mal einen Koffer. Du sollst sie morgen früh gegen elf abholen.“

Jessica stand auf, nahm ihr Handy und ging auf ihr Zimmer. Wenigstens sollte sie ihre Oma abholen, was hoffentlich bedeutete, dass sie mit ihrem Auto fahren würden und nicht mit dem der Großmutter.

## Kapitel 2

Jessicas Hoffnungen zerschlugen sich, als sie an Josefine Brenners Haus ankam. Das Auto der Oma stand nicht in der Garage, es parkte mit geöffnetem Kofferraum am Straßenrand. Nein, parken konnte man das nicht nennen. Der zum Leichenwagen umgebaute Mercedes Benz 600, Baujahr 1967, lag am Bordstein wie ein Schlachtschiff am Kai. Frisch poliert glänzte der schwarze Lack in der Morgensonne. Die von einer Freundin Josefines speziell angefertigten lila Gardinen mit dem kunterbunten Schmetterlingsdruck an den Heckfenstern des Wagens leuchteten fröhlich. Jessica schüttelte den Kopf; Omas merkwürdiger Humor war nicht für jeden nachvollziehbar.

Josefine hatte den Wagen übernommen, als nach dem Tode ihres Mannes der Fuhrpark des familieneigenen Bestattungsunternehmens modernisiert worden war. Alle hatten geglaubt, sie würde ihn als Erinnerungsstück in ihre Garage stellen, doch weit gefehlt. Sie ließ das Fahrzeug komplett überholen, verkaufte ihren Kombi und fuhr fortan den Leichenwagen. Das mochte in einer Großstadt wie Düsseldorf vielleicht gerade noch so gehen, obwohl der Wagen auch hier sehr viel Aufmerksamkeit erregte, sobald er außerhalb der Garage geparkt wurde. Josefine hatte schon manche Blicke unangenehm berührter Passanten oder auch Einzelhändler auf sich gezogen, wenn sie das Gefährt vor deren Geschäften abgestellt hatte. Jessica konnte sich lebhaft vorstellen, wie dieses Fahrzeug in einem kleinen Ort wie Greetsiel ankam.

„Wie schön! Da bist du ja schon!“ Josefine Brenner kam die Treppe vor der Eingangstüre ihres Einfamilienhauses herunter. Wie immer bot die Zweiundsiebzigjährige einen für ihr Alter eher ungewöhnlichen Anblick, gekleidet in Jeans und TShirt, darüber die unvermeidliche, äußerst farbenfrohe, selbst gestrickte Jacke. Die knöchelhohen Boots, aus denen normalerweise ihr Schuhwerk bestand, hatte sie gegen Sneakers ausgetauscht, vermutlich eine Folge des sehr warmen Wetters. Die Brille mit den kleinen ovalen Gläsern, gefasst in ein schmales Metallgestell, verlieh ihr einen intellektuellen Touch. Über die Schulter trug sie ihre riesige lederne „Handtasche“, die in Jessicas Augen schon mehr in die Kategorie Gepäck fiel, unter den rechten Arm hatte sie „Sir Toby“, ihren Mopsrüden, geklemmt.

„Ooomaaaa! Du willst doch nicht wirklich mit dem Mercedes fahren?!“

Josefine setzte Sir Toby auf dem kleinen Rasenstück des Vorgartens ab, gab ihm einen leichten Klaps auf den Po und sagte: „Geh noch mal Pipi machen.“ Dann richtete sie sich wieder auf und schaute mit hochgezogenen Brauen auf Jessicas Smart.

„Du denkst doch nicht ernsthaft, dass ich mich in diesen Schuhkarton quetsche? Da passt ja nicht mal Tobys Kennel rein, von den Fahrrädern will ich gar nicht erst reden. Hol dein Zeug raus und parke das Spielzeugauto in der Garage.“ Sie grinste breit. „Unter der Werkbank ist noch Platz.“

„Sehr witzig!“, maulte Jessica. An Sir Tobys Kennel hatte sie allerdings gar nicht gedacht. Der kleine Hund pflegte in einer Hundetransportkiste zu reisen, die groß genug für eine ausgewachsene Dogge gewesen wäre. Und Fahrräder wollte Oma auch noch mitschleppen!

„Die Fahrräder müssen wir noch einladen, das schaffe ich nicht alleine. Sie stehen noch in der Garage.“

„Oma, man kann dort bestimmt auch Räder leihen.“

Josefine sah ihre Enkelin nachdenklich an. Offenbar überdachte sie die Vorteile des Fahrradleihens gegenüber dem doch sehr mühseligen Einladen der eigenen Räder. Dann nickte sie, ging forschen Schrittes zur Garage und kam kurz darauf mit einem Fahrradsattel und dem Mopstransportkorb zurück. Sie hielt ihrer Enkelin beides entgegen. „Aber das muss mit. Mein alter, knochiger Hintern verträgt nix anderes als diesen Sattel und Toby kann ja mit seinen kurzen Beinen nicht ständig nebenherlaufen.“

Jessica lachte, fügte sich dann in ihr Schicksal und lud ihre Reisetasche in den Leichenwagen um. Dann parkte sie den Smart in der Garage und schloss das Tor.

„Hast du alles?“, fragte sie, als sie zurück zum Mercedes kam, wo Josefine gerade die Klappe der Hundetransportbox hinter Sir Toby schloss.

Josefine nickte und schlug die Hecktüren des Wagens zu.

„Ich nehme an, du willst nicht fahren“, vermutete sie und ging bereits zur Fahrertüre.

„Sicher nicht. Ich werde mich auf dem Beifahrersitz verstecken, in der Hoffnung, dass mich niemand erkennt.“ Sie startete einen letzten Versuch, während sie einstieg. „Das Ding hat doch nicht mal 'ne Klimaanlage!“

Josefine schnallte sich an. „Selbstverständlich hat er die“, entgegnete sie lachend, wies auf das Seitenfenster und kurbelte die Scheibe ein Stück herunter.

Der alte Mercedes schnurrte wie ein Kätzchen und Jessica musste sich eingestehen, dass man sehr bequem darin saß. Zugegeben hätte sie das jedoch nie.

Sie betrachtete ihre Oma, die den riesigen Wagen völlig entspannt in Richtung Autobahn steuerte. Aus der Nähe konnte man erkennen, dass die vielen Lebensjahre ihre Spuren in Josefines Gesicht hinterlassen hatten. Sorgenfalten, Falten der Trauer, doch überwiegend Lachfältchen um Augen und Mund.

Jessica hatte ihre Oma fast nur als lebensfrohe, unternehmungslustige Frau erlebt, was allerdings für ihre gesamte Familie galt. Vielleicht ließ die tägliche Nähe zum Tod, die alle Familienmitglieder durch ihren Beruf hatten, sie die schönen Seiten des Lebens ein wenig mehr genießen.

Nur zweimal hatte Jessica Josefine am Boden zerstört gesehen – damals, als Opa starb, und im letzten Jahr, als sie den Herzinfarkt hatte, der ihr einen doppelten Bypass bescherte und nach dem sie aufgefordert wurde, in den Ruhestand zu gehen.

Josefine hatte ihren Beruf geliebt. Sie war mit Feuer und Flamme Rechtsmedizinerin gewesen, stets bemüht, den Tätern, deren Opfer am Ende auf ihrem Tisch lagen, anhand unwiderlegbarer Beweise die gerechte Strafe zukommen zu lassen. Dabei war sie einigen Leuten immer ein Dorn im Auge gewesen. Sie hatte nie locker gelassen, oft unangenehme Fragen gestellt und sich in Dinge eingemischt, die zumindest aus Sicht einiger Polizeibeamter eine Gerichtsmedizinerin rein gar nichts angingen. Josefine behauptete nach wie vor, dass das der eigentliche Grund gewesen war, sie in den Ruhestand zu schicken, und nicht eventuelle gesundheitliche Einschränkungen. Und niemand hätte den Mut gehabt, ihr Alter zu erwähnen.

Monatelang war sie nicht mehr sie selbst gewesen, nachdem sie plötzlich nur noch zu Hause war. Dass der Mörder ihres letzten „Klienten“ bis zum heutigen Tage nicht ermittelt werden können, machte ihr zusätzlich zu schaffen. Die ganze Familie hatte sich sehr gesorgt. Aber Josefine wäre nicht Josefine, wenn sie nicht eine neue Aufgabe für sich gefunden hätte.

Jonas, Jessicas Bruder, hatte einen Computer und ein Smartphone für seine Oma gekauft und ihr erklärt, dass man Computer auch privat verwenden konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie das Internet nur beruflich genutzt. Schon bald entdeckte

Josefine die sozialen Netzwerke für sich und inzwischen hatte sie 56 WhatsApp-Kontakte, 743 Facebook-Freunde und schrieb einen Blog, dem bereits 651 regelmäßige Leser folgten, in dem sie Krimiautoren und Menschen, die sich dafür interessierten, über die Facetten der Rechtsmedizin informierte. Außerdem wurde sie, wenn auch nicht so ganz legal, per E-Mail von ihren ehemaligen Kollegen und Freunden aus dem Polizeidienst über aktuelle Fälle auf dem Laufenden gehalten und häufig um ihre Meinung gebeten. So hatte sie sich mit ihrem neuen Leben arrangieren können.

„Was ist denn aus deiner flotten Kurzhaarfrisur geworden?“, erkundigte sich Jessica.

Josefine hatte die ehemals pechschwarzen, jetzt von viel Grau durchzogenen Haare zu einem winzigen Zopf im Nacken zusammengebunden.

„Die war mir zu lästig. Jeden Morgen waschen und föhnen – ansonsten hätte ich ausgesehen wie ein explodiertes Sofakissen. Ich hab nun mal Pferdehaare, die eignen sich nicht für Kurzhaarschnitte.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Außerdem kann ich den Pony selbst schneiden und muss nicht mehr alle vier Wochen zum Frisör.“

Jessica grinste. Sie wusste, dass Josefine Frisörbesuche genauso hasste wie andere Menschen den Gang zum Zahnarzt.

„Was ist denn das nun mit diesem Ferienhaus?“, wollte sie dann endlich wissen.

„Deine Eltern haben dir also davon erzählt“, stellte Josefine fest.

„Natürlich! Wenn du das Domizil für unsere zukünftigen Ferien aussuchst, dann sollte ich das wohl wissen, oder?“

„Und die Idee scheint euch nicht so richtig zu gefallen. Vermutlich bist du hier, um mich von dieser Idee abzubringen.“

„Oma! Ostfriesland! Was willst du denn da, mitten in der Pampa? Außerdem haben wir nicht jedes Jahr so einen Sommer. Du wirst dir den Allerwertesten abfrieren!“

„Es hat einen Kaminofen.“

„Na toll! Der reißt's natürlich raus.“

„Lass uns doch alles erst mal ansehen. Wer weiß? Vielleicht gefällt es dir am Ende ja sogar.“ Josefine grinste verschmitzt.

Zwar bezweifelte Jessica das stark, aber welche Wahl hatte sie schon?

Sobald sie das Emsland erreichten, wurde die Gegend rechts und links der Autobahn recht übersichtlich. Weiden, Maisfelder, Kühe, Schafe, hin und wieder ein Bauernhaus; darüber ein strahlend blauer Himmel, über den nur hin und wieder eine Schäfchenwolke zog. Das Aufregendste waren die hoch aufragenden Windkraftträder, die manchmal vereinzelt, dann wieder in Gruppen als Windparks in der Gegend standen. Dennoch schaute Jessica die ganze Zeit aus dem Fenster und konnte sich der eigenartigen Faszination, die diese Landschaft auf sie auszuüben schien, nicht entziehen.

Nach drei Stunden Fahrt, ohne nennenswerte Staus, tauchte endlich das Schild mit der Abfahrt nach Greetsiel auf.

Josefine verließ die Autobahn und folgte der Landstraße.

„Mann, die übertreiben echt nicht, wenn sie sagen, dass man hier morgens schon sehen kann, wer nachmittags zum Kaffee kommt! Gegend, nichts als Gegend!“

„Tee!“, sagte Josefine.

„Was?“

„Sie trinken hier Tee.“

Jessica sah sie bestürzt an. „Aber sie werden doch wohl auch Kaffee haben! Frühstück ohne Kaffee geht gar nicht!“

Josefine lachte. „Selbstverständlich gibt's hier auch Kaffee. Aber bei Ostfriesland denkt



man doch sofort an Tee.“

Die Stoßdämpfer des alten Mercedes quietschten nun doch ein wenig, als sie durch die Ortschaft Pewsum rumpelten.

„Herrje!“, stöhnte Jessica. „Wenn hier jedes Jahr so viele Touristen durchkommen, dann sollten sie vielleicht mal ein paar Eimer Teer auf die Piste kippen.“

„Macht doch nichts. Hier darf man eh nur dreißig fahren.“

„Schneller wäre ja auch lebensgefährlich“, maulte Jessica.

„Siehst du, da war es doch gut, dass wir nicht mit deinem Schuhkarton gefahren sind. Am Ende wäre der noch in einem der Schlaglöcher verschwunden.“

Nun musste auch Jessica lachen.

Wenig später sahen sie am Horizont den Deich und konnten die roten und gelben Streifen des Pilsumer Leuchtturms erkennen.

Jessica wies ihre Großmutter darauf hin.

„Da fahren wir auf jeden Fall mal hin. Den will ich aus der Nähe sehen“, sagte Josefine. „Hier in Pilsum ist übrigens auch das Ferienhaus, das ich mir ansehen möchte.“

Jessicas Begeisterung darüber hielt sich in Grenzen. Dieser Ort schien ja noch kleiner zu sein als Greetsiel, über das sie sich natürlich gestern Abend noch im Internet informiert hatte.

Kurz nachdem sie von der Landstraße nach Greetsiel abgebogen waren, hielt Josefine am Straßenrand und stellte den Motor ab.

„Was nun?“, Jessica sah sich erstaunt um. Rechts lagen die ersten Häuser, links erstreckte sich Weide- und Ackerland bis hin zum Deich.

Josefine stieg kommentarlos aus dem Auto, ging zum Heck und öffnete die Türen. Dann holte sie Sir Toby aus seinem Kennel und ging mit ihm zur gegenüberliegenden Weide.

„Er muss noch sein Geschäft machen!“, rief sie Jessica, die inzwischen auch ausgestiegen war, über die Schulter zu.

Jessica folgte Oma und Hund. „Sag mal, sind in dem Hotel überhaupt Hunde erlaubt?“, fragte sie argwöhnisch.

Josefine zuckte die Schultern. „Keine Ahnung. Ich hab nicht gefragt.“

Jessica stöhnte auf. Das war ja klar.

„Darum will ich ein Ferienhaus.“ Josefine sah ihre Enkelin triumphierend an. „Da brauche ich mir keine Gedanken zu machen, ob der Hund mitdarf oder nicht. Pass einen Moment auf Toby auf.“ Damit ging sie zurück zum Auto, kramte eine Weile darin herum und kam dann mit einer großen, pinkfarbenen Tasche zurück. Sie stellte die Tasche auf den Boden und sofort kam der Mops angelaufen und hüpfte hinein.

„Aber du kannst doch nicht ...“, protestierte Jessica.

„Was? Den Hund ins Hotel schmuggeln? Klar kann ich. Was glaubst du wohl, wie ich meine Hunde jahrelang in mein Büro mitgenommen habe? Man kann Möpfe nicht den ganzen Tag alleine zu Hause lassen. Die brauchen ihren Menschen.“

Jessica verdrehte die Augen und hoffte inständig, dass niemand vom Hotelpersonal den Hundeschmuggel bemerkte, sonst würden sie womöglich deutlich früher als geplant in dem Ferienhaus übernachten. Und sie hatte sich schon ein wenig auf die Annehmlichkeiten gefreut, die ein Hotelaufenthalt mit sich brachte.

Sie stiegen wieder ins Auto und Josefine überreichte ihrer Enkelin die Tasche mit Sir Toby. Jessica hörte ihn darin hecheln.

„Bekommt er da drin überhaupt Luft?“

Josefine wies auf die Luftschlitze in den Seiten der Tasche und startete den Wagen. „Allzu lang sollte er bei der Hitze natürlich nicht da drin sein.“

Sie mussten jedoch nur noch um eine Kurve fahren und der Straße ein Stück weit folgen, dann erreichten sie das Hotel.

„Wow!“, staunte Jessica. „Sieht ja ziemlich nobel aus, der Schuppen.“

„Hab's im Internet gefunden. Gefiel mir ganz gut.“ Josefine bog in die Einfahrt ein, suchte allerdings keinen Parkplatz, sondern fuhr direkt bis vor den Haupteingang, stellte den Motor ab und löste den Sicherheitsgurt.

„Du kannst doch hier nicht parken!“, rief Jessica aufgebracht.

Josefine wandte betont langsam den Kopf und sah ihre Enkelin an. „Liebelein, sie werden nicht wollen, dass ein Leichenwagen vor ihrem Hotel parkt, und mich bitten, ihn irgendwo zu verstecken. Da die Angestellten bessere Verstecke kennen als ich, sollen sie das selbst machen.“ Damit stieg sie aus dem Auto und holte ihre Riesenhandtasche von hinten.

Auch Jessica stieg aus und wollte ihre Reisetasche nehmen.

„Kümmere dich um Sir Toby. Das Gepäck kann uns derjenige bringen, der den Wagen parkt.“

Kaum hatten sie sich dem Hotel zugewandt, öffnete sich die Türe und ein Hotelangestellter kam auf sie zugestürmt. Er wedelte aufgeregt mit der Hand. „Hier ist niemand gestorben!“, rief er schrill.

Josefine lächelte ihn an und drückte ihm den Autoschlüssel in die Hand.

Fragend starrte der junge Mann sie an.

„Haben Sie einen Führerschein?“, erkundigte sich Josefine.

Der Mann nickte.

„Dann seien Sie so gut und finden Sie einen geeigneten Parkplatz für meinen Wagen. Ich nehme an, sie möchten nicht, dass der hier vor dem Hotel steht. Und seien Sie doch so gut und bringen Sie unser Gepäck mit. Herzlichen Dank.“ Sie schlang den Tragegurt ihrer Tasche über die Schulter und ging dann einfach an dem völlig verblüfften Mann vorbei zum Eingang.

Jessica warf dem Hotelangestellten noch einen entschuldigenden Blick zu und folgte dann schnell ihrer Großmutter.

Offenbar war das Geschehen auf dem Parkplatz durch die Fenster in den Eingangstüren beobachtet worden, denn sobald die beiden Frauen sich anschickten, das Hotel zu betreten, huschten mehrere Leute von der Türe weg. Die Dame, die an der Rezeption arbeitete, hatte wohl auch zugesehen, denn sie beeilte sich, ihren Arbeitsplatz hinter dem Empfangstresen wieder einzunehmen.

Josefine bedeutete Jessica, ein wenig zurückzubleiben, für den Fall, dass Sir Toby sich doch noch in seiner Tasche bemerkbar machen würde. Sie selbst ging zum Empfang und meldete sich an.

Während sie die Schlüsselkarten entgegennahm, kam der junge Mann, den sie genötigt hatte, den Wagen zu parken, mit dem Gepäck zurück. Er grinste. „Fährt sich ziemlich gut, die Schüssel.“

„Meine Rede“, entgegnete Josefine und grinste ebenfalls.

Jessica hielt ihrer Großmutter Sir Toby in der Tasche hin und wollte die beiden Reisetaschen übernehmen, doch der Hotelangestellte schüttelte den Kopf. „Ich bringe Sie auf Ihre Zimmer. Folgen Sie mir bitte.“

Also trug Jessica Sir Toby weiter, was vermutlich auch besser war, denn die sieben hechelnden Kilos wurden auf Dauer doch recht schwer. Sie übergab die Hundetasche erst vor dem Zimmer an ihre Großmutter.

„Das sieht aber wirklich gemütlich aus“, freute sich Jessica, als sie ihr Zimmer betrat.

Der junge Mann – „nennen Sie mich einfach Jan“ – stellte ihre Reisetasche ab und wünschte einen angenehmen Aufenthalt. Dann begleitete er Josefine ins nebenan liegende Zimmer.

„Sie scheinen mir ein aufgeschlossener junger Mann zu sein“, sagte Josefine, sobald sie die Türe hinter Jan geschlossen hatte. „Können Sie ein Geheimnis bewahren?“

Jan stellte auch Josefines Gepäck ab und lachte. „Lassen Sie mich raten – Sie reden von dem Hund in Ihrer Tasche.“

Josefine sah ihn mit großen Augen an.

„Nun, für gewöhnlich atmen Taschen nicht. Ich nehme an, er hechelt, weil ihm heiß ist.“

Schnell stellte Josefine die Tasche auf das Bett und öffnete sie. Mit einem Hechtsprung befreite sich Sir Toby aus seinem Gefängnis.

Sofort ging Jan auf ihn zu. „Darf ich?“, fragte er mit einem Seitenblick zu Josefine.

„Natürlich. Darf ich vorstellen: Das ist Sir Toby. Sir Toby, der junge Mann heißt Jan.“

Jan beugte sich zu dem Mops hinab und kraulte ihn zwischen den Ohren. Sir Toby wand sich wohlig unter seiner Hand.

„Haben Sie eine Schüssel für Wasser dabei?“, wollte er wissen.

Josefine nickte, öffnete ihre Reisetasche und holte die dafür gedachte Edelstahlschüssel heraus.

Jan nahm ihr den Wassernapf ab, ging ins Bad und füllte ihn.

Rasch sprang der Mops vom Bett und labte sich am angebotenen Wasser. Vermutlich waren er und der Hotelangestellte nun Freunde fürs Leben.

„Ich gebe Ihnen meine Handynummer. Sie können mich dann jederzeit direkt erreichen, falls Sie Ihren Wagen haben möchten oder etwas für den Hund benötigen. Haben Sie etwas zu schreiben?“

Josefine holte ihr Smartphone hervor. „Haben Sie WhatsApp?“

Jan sah sie erstaunt an. „Na klar.“ Dann gab er ihr seine Nummer.

„Prima!“, freute sich Josefine. „Das macht die Kommunikation zwischen uns ja noch einfacher.“ Sie steckte das Handy wieder ein und nahm stattdessen einen Geldschein aus ihrer Briefftasche, den sie Jan zusteckte.

„Das ist aber nicht nötig“, stotterte Jan, beeindruckt von der braunen Farbe des Scheins.

„Gute Arbeit wird von mir stets gut belohnt“, lachte Josefine. „Ich nehme an, das hier ist ein Ferienjob und Sie können das Geld gut gebrauchen.“

Jan nickte. „Ich studiere Medizin.“

„Ach, das ist ja ein Zufall!“, rief Josefine erfreut. „Meine Enkelin auch. Sie sollten sich bei Gelegenheit mit ihr unterhalten. Ich bin übrigens Rechtsmedizinerin.“

„Dann würde ich mich noch viel lieber mit Ihnen unterhalten. Das wäre auch ein Fachbereich, der mich interessieren würde!“

„Wir finden bestimmt eine Gelegenheit“, versprach Josefine.

„Ach übrigens“, sagte Jan, als er zur Türe ging, und grinste verschmitzt. „Hunde sind hier erlaubt. Nur in den Garten und ins Restaurant darf er nicht.“

Gerade wollte Josefine die Türe hinter Jan schließen, da sagte er: „Moment“, und winkte jemandem, der sich im Flur aufhielt. Kurz darauf sah sich Josefine einer jungen

Frau gegenüber.

„Das ist Klara Jansen. Sie ist hier Zimmermädchen. Bestimmt wird sie sich auch gerne um Sir Toby kümmern.“ Er grinste. „Klara ist nämlich hundeverrückt.“

Die junge Frau knuffte ihrem Kollegen freundschaftlich in die Seite und begrüßte Josefine dann mit Handschlag. „Was ist es denn für einer?“, wollte sie dann sofort wissen.

Josefine bat sie herein und sofort kam der Mops herbeigelaufen, um Klara zu beschnüffeln.

„Ist der niedlich!“, freute sich die Hotelangestellte und ließ sich sofort auf die Knie hinunter, um Toby zu begrüßen. „Ich züchte Jack Russel Terrier“, erklärte sie dann. „Sir Toby fällt genau in meine Größenordnung.“

Offenbar war Klara eine Frau der Tat, denn sie ließ sich von Josefine sogleich zeigen, wo sie Tobys Hundefutter finden würde. Die Leine hatte sie schon an der Garderobe erspäht.

„Ist ja nur für den Fall, dass sie mal länger wegbleiben möchten.“

Nachdem auch Klara und Josefine ihre Handnummern ausgetauscht hatten, verabschiedeten sich die beiden Hotelangestellten.

Gerade hatte Jessica ihre Tasche ausgepackt, da klopfte es an ihrer Türe. Sie öffnete und ihre Großmutter marschierte herein und an ihr vorbei, direkt bis ins Bad. In der Hand hielt sie eine Art rechteckige Taschenlampe.

„Was hast du nun wieder vor?“ Neugierig lief sie hinter Josefine her.

Die hatte inzwischen den Toilettendeckel hochgeklappt und das Gerät eingeschaltet. Jessica erkannte, dass es sich um eine UV-Lampe handelte.

Josefine beleuchtete Toilette, Dusche und Waschbecken mit der Lampe, dann sah sie ihre Enkelin äußerst zufrieden an. „Absolut sauber hier. Klasse!“

Sie verließ das Badezimmer und Jessica folgte ihr kopfschüttelnd. „Vor dir ist auch nichts sicher“, lachte sie. „Hast du auch noch 'nen Milbentest dabei?“

„Selbstverständlich. Ich will hier Urlaub machen und mir nicht irgendwelche Seuchen oder Allergien einfangen. In meinem Alter ist man sehr empfänglich für so was.“

Auch der Milbentest fiel zu Josefines Zufriedenheit aus.

„Wie geht's Toby?“, wollte Jessica wissen.

„Hat zwei neue Freunde. Jan und das Zimmermädchen Klara. Alle sind ganz begeistert voneinander.“

„Oh je! Du bist aufgefliegen?!“

Josefine machte eine beschwichtigende Handbewegung. „Hunde sind hier erlaubt.“

„Du hast auch manchmal mehr Glück als Verstand“, seufzte Jessica. „Und, wie hast du dir die Gestaltung des restlichen Tages vorgestellt?“

„Wir treffen uns um sechs Uhr mit einer Freundin und gehen mit ihr zusammen essen. Jetzt würde ich mich gerne ein wenig ausruhen. Bin ja schließlich nicht mehr die Jüngste und die Fahrt war doch ein wenig anstrengend.“

Jessica stimmte zu. Auch sie war ein bisschen müde. Die Fahrt und die Hitze hatten auch die deutlich jüngere Frau erschöpft.

„Wenn du magst, können wir uns um fünf Uhr treffen, in den Ort laufen und uns schon mal ein wenig umsehen. Es soll nicht sehr weit sein und Parkplätze gibt's da wohl ohnehin nicht viele“, schlug Josefine vor.